

Eröffnung der Tagung

Roland Koch, Ministerpräsident des Landes Hessen

Sehr geehrter Herr Djafari,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ein herzliches Willkommen auch von meiner Seite. Meine Kolleginnen und Kollegen im hessischen Kabinett, allen voran Frau Kollegin Dorothea Henzler, aber auch Wirtschaftsminister Dieter Posch und alle Mitglieder der Hessischen Landesregierung, die sich mit der Frage von Ausbildung in unserem Land beschäftigen, wir freuen uns, dass es diese Tagung heute gibt. Ich freue mich auch, dass einige Kollegen Abgeordnete aus dem hessischen Landtag an dieser Veranstaltung teilnehmen.

Dieses Treffen hat zwei Dimensionen: Da ist zum einen die Tatsache zu nennen, dass ein Projekt, das man einmal gestartet hat, nach einigen Jahren zu einer Tagung einlädt, auf der man sehr viel Positives übereinander sagen kann – dies allein ist schon ein Erfolg. Zum anderen ist die Tatsache erwähnenswert, dass die Vertreter anderer Bundesländer und des Bundes mit Interesse das verfolgen, was wir in Hessen gelernt, erfahren oder geleistet haben. Viel mehr an Bestätigung, das sage ich den hessischen Akteuren, kann man eigentlich nicht bekommen. Wenn sich in den letzten Jahren herumgesprachen hätte, dass das Projekt nichts taugt, wäre die Reisekostenbewilligung sicher geringer ausgefallen, als man das an der Teilnehmerliste sehen kann.

Und das ist nicht selbstverständlich. Denn „OloV“ als Projekt ist abhängig von der Interaktion von Menschen, die man nicht zur Interaktion anweisen kann. Dafür sind zu viele Akteure an diesem Projekt beteiligt. Das Projekt hat Strukturen, über die man sich austauschen kann, etwa Arbeitskreise, die Standards formulieren und Thesen veröffentlichen. Aber es ist eine andere Sache, ob in den Landkreisen und Regionen unseres Bundeslandes die Interaktion zwischen den Akteuren tatsächlich startet. Sie alle tragen zusammen einen Teil der Verantwortung dafür, dass junge Menschen an eine Stelle der beruflichen Entwicklung geführt werden, an der sie ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechend eine gute Ausbildungs- und Weiterentwicklungsmöglichkeit im beruflichen Leben bekommen. Das bedeutet aber auch, dass über die Grenzen dieser Institutionen hinaus gemeinsam Kreativität und ein gemeinsamer Korpsgeist im jeweiligen Projekt entwickelt werden muss. Diesen Korpsgeist kann man nicht anordnen.

Der Vorteil von „OloV“ liegt darin, dass es ein in einer langen Entwicklungszeit über den hessischen Ausbildungspakt behutsam gewachsenes Projekt ist. Wir haben im Jahr 2004 in Hessen den Ausbildungspakt in der Form, wie wir sie heute kennen, erstmals verabredet. Viele von Ihnen wissen aus eigener Erfahrung, dass ein politisches Stichwort wie „Ausbildungspakt“ immer zwei unterschiedliche Facetten hat: Auf der einen Seite ist das die fachliche Betrachtung von Phänomenen, die mit der Frage der Vermittlung junger Menschen in Beschäftigung zu tun haben. Aber da auch Politiker daran beteiligt sind, besteht auf der anderen Seite die Gefahr, dass es sehr „pressekonferenzorientiert“ ist. Denn zu unserer Lebenserfahrung im Beruf der Politik gehört, dass die Menschen von unserer Arbeit weniger



wahrnehmen als von unseren Pressekonferenzen und es viele Menschen gibt, die uns in unserem Beruf beobachten und glauben, dass unsere wesentliche Berufstätigkeit aus Festveranstaltungen und Pressekonferenzen bestünde. Gerade vor diesem Hintergrund gilt: Aus einem solchen Projekt etwas zu machen, das – mit einem heutigen Modewort, das aber an dieser Stelle richtig ist – zu einer nachhaltigen Veränderung von Strukturen führt, ist alles andere als selbstverständlich. Bei einem politischen Begriff vermuten die Fachleute auf den ersten Blick, dass ein solches Vorhaben eher der Fenstergestaltung diene als der Innenausstattung. Im Fall des Ausbildungspaktes ist es jedoch gelungen, dass durch die kontinuierliche Arbeit über viele Jahre beides möglich geworden ist. Wenn wir uns jetzt im März wieder mit den Partnern des Ausbildungspaktes treffen – mit der Regionaldirektion der Bundesagentur für Arbeit, mit Vertretern der Ministerien, den Präsidenten von Handwerkskammern und Industrie- und Handelskammern – und zusammen eine Pressekonferenz machen, dann ist das Öffentlichkeitsarbeit, die unerlässlich ist, um Menschen darauf aufmerksam zu machen, was gebraucht wird, was gemacht wird und welche Effekte die Arbeit hat.

Seit 2004 ist es über die Jahre gelungen, in den Akteuren einen gemeinsamen Geist zu entwickeln, sodass daraus ein eigenständiges Projekt geworden ist, was weit über die erwähnten Pressekonferenzen hinaus strahlt. Die Idee wurde 2004 noch sehr abstrakt beschrieben. Wenn wir ehrlich sind, hat irgendwie auch keiner so genau gewusst, wo das enden wird. Ausgangspunkt war eher die klassische These mit dem Beginn "Man müsste mal...". Der Ausbildungspakt, den wir nach 2007 auf den Weg gebracht haben, wurde von Beginn an in sehr viel konkretere Organisationsstrukturen gegossen, die uns dann vor zwei Jahren zum Start von „OloV“ geführt haben. Diejenigen, die dabei waren, wissen, dass es damals eine etwas ulkige Situation war: Da haben nur wenige daran geglaubt, dass ich hier noch einmal eine solche Rede halten würde. Man ging eher von einer Art „Erbverwaltung“ aus. In diesen Tagen sprechen wir nun über den Ausbildungspakt für die Zeit bis zum Jahr 2013 und werden darüber im März Verabredungen treffen. „OloV“ wird der Kernbestand eines institutionalisierten Umgangs mit den Vermittlungschancen, -risiken und -herausforderungen junger Menschen sein. 2013 wird ein Jahrzehnt Erfahrung die Grundlage der Planungen sein. Wir haben in der Regierung und mit dem Parlament die notwendigen Verabredungen getroffen, dass wir heute sicher sind, dieses Projekt bis zum Jahr 2013 auch in dem Umfang finanzieren zu können, wie es notwendig ist. Man kann sich immer noch mehr wünschen. Das weiß ich sehr wohl. Aber ich habe auch noch keinen gefunden, der in einem wichtigen gesellschaftspolitischen Bereich arbeitet und auch nur einmal der Meinung gewesen ist, dass es genug wäre. Also muss ich mich wohl damit zufrieden geben, dass die Vorstellung, die Beteiligten würden einmal sagen „Es reicht“ etwas zu optimistisch ist.

Wir haben in Hessen eine verlässliche Basisstruktur gefunden, die auf den beiden Elementen beruht, die Sie heute kennenlernen werden und die Ihnen diejenigen, die sie in den letzten Jahren entwickelt haben, viel besser vermitteln können als ich das hier tun könnte. Auf der einen Seite ist es das gegenseitige Verpflichten von Akteuren, die am gelegentlich eckigen oder runden Tisch zusammen sitzen. Unsere Haupt- und Realschulen oder die entsprechenden Bildungszweige, aber auch Einrichtungen der beruflichen Bildung, die ersatzweise oder ergänzend zur Berufsfähigkeit hinführen, haben heute nicht mehr unterschiedliche Ansprechpartner, sondern gemeinsam verabredete Akteure, die einheitlich auftreten. Sicher kann man einschränken, dass dies nicht überall und nicht jeden Tag der Fall ist, aber es passiert an immer mehr Stellen immer öfter. Die Akteure können dadurch eine höhere Akzeptanz und eine höhere Qualität an Vermittlungserfolgen sicherstellen. Aber wir sind nur deshalb erfolgreich, weil es darüber hinaus mehr und mehr Standards gibt, die fortlaufend überarbeitet und neu entwickelt werden unter der Fragestellung, was die Akteure leisten müssen. Uns ist da etwas sehr Ungewöhnliches gelungen. Es ist uns gelungen, Akteure zu einer sehr freien Form der Zusammenarbeit zu bewegen, die deshalb landesweit funktioniert, weil sich alle Beteiligten auf einheitliche Standards beziehen können. Wir haben

Organisationsstrukturen durch Standards ersetzt, sodass die Organisationsstrukturen in den einzelnen Regionen sich ausdifferenzieren können, aber das Projekt dennoch seinen Kern behält. Das ist eine Struktur, die zu erhalten auch in Zukunft nicht selbstverständlich ist. Die größte Gefahr stellt die „Versäulung“ dar, immer starrer werdende Organisationsstrukturen, immer komplexer werdende Berichtsstrukturen und alles, was sich abschreckenderweise mit einer Verfestigung von Organisation verbinden kann.

Mit dem Erfolg haben wir die erste Herausforderung bewältigt und gezeigt, dass so etwas wie „OloV“ tatsächlich gelingen kann. Aber wir müssen auch die zweite Herausforderung bewältigen und dafür sorgen, dass die Flexibilität und auch die Freude der beteiligten Akteure nicht durch unnötige Regelungen gebremst werden, sondern dass eine hinreichende Dichte von Standards verbunden wird mit einer gewissen Gelassenheit. Wir brauchen die Gelassenheit, die auf dem Wissen beruht, dass die Akteure vor Ort selbst fachkundig genug sind, eine solche Entwicklung zu begleiten.

Wir werden in den nächsten Jahren sicherlich eine völlig veränderte Situation haben. Ich denke an viele Gespräche mit Herrn Forell in den letzten Jahren, in denen es darum ging, wie wir Menschen bei der Gestaltung ihrer persönlichen Zukunft weiterhelfen können. Wir werden auch in der Veränderung der Arbeitsstrukturen sehr viel stärker dazu kommen, dass Unternehmen, die händeringend Auszubildende suchen, ein Verständnis für die Menschen, die zur Verfügung stehen, entwickeln und darauf vertrauen müssen, dass mit diesen Menschen die anstehenden Projekte auch tatsächlich bewältigt werden können. Es gibt übermäßige Erwartungen auf der Seite der Wirtschaft, das haben wir in den letzten Jahren durch die hohe Auslesefähigkeit gelegentlich auch sehr stark provoziert. Die Ansprüche sind immer höher gestiegen. Das wird man teilweise ändern müssen, denn es war nicht sachgerecht. Da ist Überzeugungsarbeit gefragt, die nicht nur bei dem, der eine Ausbildung sucht, ansetzen darf, sondern wahrscheinlich in einem stärkeren Maße als in der Vergangenheit auch bei dem, der Ausbildung anbieten will, der seine zukünftige Unternehmensentwicklung mit einem jungen Menschen verbinden will. Ihm müssen wir erklären, dass es sich lohnt, es mit dem oder der Betroffenen unter diesen spezifischen Qualifikationsanforderungen zu versuchen. Aus diesem Grund glaube ich nicht daran, dass wir die klassische Ausbildungsplatz- und Lehrstellenkrise alleine aus demografischen Gründen irgendwann hinter uns lassen werden, jedenfalls in einem Bundesland wie Hessen nicht. Sondern wir werden mit einer anderen Fragestellung konfrontiert sein, die – wie ich irgendwann bei der Bundesagentur für Arbeit gelernt habe – mit dem schönen Wort "Mismatch" zum Ausdruck gebracht wird.

Es wird eine große Aufgabe der beteiligten Akteure sein, dafür zu sorgen, dass auch in dieser neuen Fragestellung die Antworten zueinander passen. Ich warne vor der irrigen Annahme, dass das einfacher wäre als die zuvor beschriebene Aufgabe. Gerade aus diesem Grund bin ich froh, dass wir geeignete Strukturen geschaffen haben und dass wir die Dinge jetzt auf dieser Basis weiterentwickeln können. Es ist mir auch deshalb wichtig, weil aus der Sicht der Schulpolitik und der Beschäftigungspolitik eine weitere Herausforderung in der gleichwertigen Anerkennung unterschiedlicher Abschlüsse besteht. Denn manches, was wir im Bereich der nichtgymnasialen Ausbildung in den letzten Jahren an Diskreditierung erlebt haben, ist ein Überflussproblem gewesen. Nichtgymnasiale Abschlüsse wieder ernster zu nehmen ist für die Unternehmen eine Herausforderung, für die Betroffenen aber auch eine Chance wieder ein Stück ernster genommen zu werden mit ihrem jeweiligen Potenzial. Es gibt sehr viel mehr junge Menschen mit Potenzial auch ohne einen gymnasialen Abschluss als wir ihnen manchmal durch unser Verhalten als Wirtschaft und Gesellschaft vermittelt haben. Es ist die gemeinsame Aufgabe von Bildungspolitik einerseits und von Vermittlungssystemen andererseits, die betroffenen jungen Menschen aus dieser gesellschaftlichen Verkennung herauszuholen. Wir sollten ehrlich konstatieren, dass wir das

Problem in den letzten Jahren aus manchen erklärbaren Gründen nicht zufriedenstellend gelöst haben.

Wir treffen auf junge Menschen und ihre Eltern, die oft nicht das Selbstbewusstsein haben, ihre eigene berufliche Entwicklung in der Weise einzuschätzen, wie sie eigentlich objektiv antizipiert werden könnte. Und wir treffen auch auf Jugendliche, die den Weg zu einem guten Abschluss vorher abgebrochen haben, weil sie der Auffassung waren, dass das eh nichts bringe. Auf keinen dieser Betroffenen, die alle große Potenziale haben, in ihrer jeweiligen Berufstätigkeit sehr erfolgreich zu sein, kann diese Gesellschaft unter den unterschiedlichsten Gesichtspunkten – von sozialer Integration bis zum Bruttosozialprodukt – verzichten. Deshalb ist die Herausforderung, dafür zu sorgen, durch frühzeitiges Eingreifen und Koordinieren diese Potenziale auch wirklich zu heben. Diese Potenziale für qualifizierte Arbeit und hochqualifizierte Beschäftigung sind höher als wir zurzeit bei Abgangs- und Integrationsquoten von jungen Menschen aus den Schulsystemen ablesen.

Wir versuchen diesem Umstand in Hessen in den letzten Jahren zunehmend Rechnung zu tragen durch eine immer stärkere Vernetzung in das berufliche Leben hinein, also beispielsweise durch "Schule und Beruf" (SchuB). Die Notwendigkeit einer stärkeren Fokussierung auf den Praxisbezug ist ein Hinweis darauf, dass wir einen großen Fehler gemacht haben, den praktischen Teil des beruflichen Erlebens jungen Menschen, die eine größere praktische Begabung haben, lange Zeit vorzuenthalten und sie mit dem Theoretischen so zu quälen, bis sie an Ausbildung kein Interesse mehr haben. Das zu ändern und damit einen qualifizierten Schulabschluss und einen Zutritt in die berufliche Welt zu ermöglichen, können wir nicht übertragen auf ein System wie „OloV“. Aber das Netzwerk, das „OloV“ schafft, ist aus meiner Sicht eine unabdingbare Voraussetzung dafür, dass unsere Bemühungen der stärkeren Vernetzung von Schule und beruflicher Lebenserfahrung funktionieren können. Denn welches Modell Sie auch immer nehmen, ob Sie dem niedersächsischen Modell entsprechend eher die Berufsschule als einen Punkt der gemeinsamen Arbeit sehen oder ob sie mehr in Richtung "Schule und Beruf" schauen, wo in den Praktikazeiten direkt mit Handwerksunternehmen und Ausbildungsunternehmen zusammen gearbeitet wird: Es ist immer eine Frage, die Grenze der klassischen allgemeinbildenden Schule zu überschreiten und andere Lebenserfahrungen hinein zu holen. Dazu braucht man Menschen, die das wollen: Menschen, die in der beruflichen Ausbildung Erfahrung haben, Menschen, die die Kontakte zu den Betrieben haben. Ich weiß, dass inzwischen in der Folge des Projekts hier in Hessen etwa Handwerkskammern zusätzlich Personal aufbieten, um Netzwerke um die Schulen herum zu schaffen. Das können die Schulen nicht alleine leisten, selbst wenn die Lehrer noch so engagiert sind, sondern das bedarf der offenen Aufnahme im Bereich der Wirtschaft. Aber wir sind eben inzwischen auf einer Stufe angelangt, auf der das möglich ist.

Den allgemeinbildenden Schulen fällt die Aufgabe zu, junge Menschen gut auszubilden. Ob sie diesen Auftrag erfüllen, darf sich nicht erst am Ende der Schulzeit zeigen, wenn sich die Frage des Übergangs stellt. Wir sind der festen Überzeugung, dass diese Struktur, die Sie als Akteure schaffen, uns außergewöhnliche Möglichkeiten gibt, zu einem früheren Zeitpunkt die Qualität der schulischen Arbeit gerade im Bereich von Haupt- und Realschulzweigen zu verbessern. Das ist eine Chance, die wir anders nicht erlangen können.

Weitergehend müssen wir weitere Veränderungen in den Strukturen herbei führen. Das ist alles nicht mit einem Projekt dieser Art alleine zu lösen. Aber es ist ein unverzichtbarer Schritt, und deshalb begrüßen wir Sie hier als Hessische Landesregierung auch mit einer gewissen Zufriedenheit und einem gewissen Stolz, dass wir in Hessen Akteure haben, die sich selbst auf den Weg gemacht haben. Die Landesregierung hätte das nie alleine bewirken können. Ohne die Kammern, Verbände und auch die Bundesagentur wäre es undenkbar gewesen, dass wir zu einer solchen Entwicklung kommen. Als Landesregierung schaffen wir den Rahmen dafür. Wir wollen in gemeinsamer Loyalität der gemeinsamen Zielvorstellung

zur Umsetzung verhelfen. Wir haben sehr viele Akteure in den Kommunen, Landkreisen und Städten gefunden, die das mittragen und ohne die eine Regionalisierung gar nicht denkbar wäre. Auch hier sind einige heute mit zu Gast, um ihre Erfahrungen darzustellen. Und so ist ein gemeinsames Netzwerk entstanden, das auch bei einer Tagung wie heute zu einer solchen Präsenz führt.

Die heutige Tagung steht unter der Federführung von INBAS. Das ist auch eine Form, mit der wir als Landesregierung offen zugeben, dass wir nicht alles selbst produzieren. Auch unsere staatlichen Institutionen brauchen solche Unternehmen, die sich sehr stark spezialisiert haben. Frau von Brasch ist als Koordinatorin der landesweiten Strategie so etwas wie "Mrs. OloV" geworden und wird als solche auch sehr respektiert. Frau von Brasch, es ist auch ein bisschen Ihre Veranstaltung hier, in jeder Hinsicht. Für Ihr Engagement möchte ich Ihnen persönlich „Danke“ sagen: Sie haben einen beträchtlichen Teil Ihres Lebens in dieses Projekt investiert und dafür danken wir Ihnen.

Allen Gästen aus Hessen sage ich: Bleiben Sie neugierig auf uns. Denen, die aus den anderen Bundesländern kommen, sage ich: Schaut, dass wir schnell etwas zusammen machen, sonst macht es der Bund. Ja, Frau Haugg, wenigstens als Drohung müssen Sie bildungspolitisch zu gebrauchen sein. Es muss da sozusagen einen gesunden Wettbewerb geben, davon bin ich fest überzeugt: Das föderale System lebt gerade davon, dass man aufpassen muss, dass andere nicht so wahnsinnig viel schneller sind, was aber gelegentlich auch den Vorteil haben kann, hinter einem anderen herlaufen zu dürfen. Dieser Aspekt des Wettbewerbs dient auch dazu, vorhandene Kreativität zu nutzen. Deshalb ist es ein gemeinsames föderales Anliegen, zu zeigen, dass wir mit diesem Phänomen auf der schulischen Seite gut umgehen können und in friedlicher Gemeinsamkeit mit dem Bund für die richtige Arbeitsmarktintegration der Jugendlichen sorgen. Dafür nehmen wir gerne auch Ihr Geld, wenn das kommen sollte. Wir sollten zu jedem Zeitpunkt sehen, dass es wirklich ein gemeinsames Projekt wird. Also seien Sie, nicht nur Frau Haugg, sondern alle, ganz, ganz herzlich willkommen. Ich wünsche Ihnen einen erfolgreichen Tag mit vielen neuen Eindrücken und vor allen Dingen: Bleiben Sie sich gegenseitig so gewogen. Denn es ist nicht selbstverständlich, dass Institutionen auf unterschiedlicher Ebene in einer solch gemeinsamen, nicht so sehr auf das eigene Profil, sondern auf das gemeinsame Wirken ausgerichteten Weise zusammen arbeiten. Wenn das überall so wäre, wäre manches viel einfacher. Aber dort, wo es so ist, muss man es auch feiern und loben, und deshalb: Herzlichen Dank und herzlich Willkommen.